

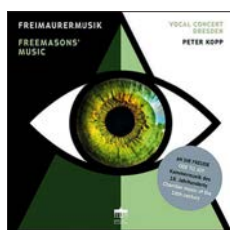


Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Leonardo – Shaping the Invisible. Vokalstücke von Tallis, Howells, Monteverdi, Daniel-Lesur, da Victoria u.a.; I Fagiolini, R. Hollingworth (2018); Coro

Es fällt schwer, Bezüge dieser Musik zu Leonardo herzustellen. Für Varianz sorgt Hollingworth durch stetig veränderte Besetzungen (Vokalquartett bis voller Chor) bzw. durch Einbeziehung von Instrumenten (Monteverdi) oder Geräuschen (Jannequin). Die paarweise Anordnung von Renaissancemusik und modernen Kompositionen schafft zusätzlich Abwechslung. I Fagiolini singen sehr klar, wohlintoniert und voller Affekt. Vergessen Sie also Leonardo und genießen eine Sammlung willkürlich zusammengestellter, aber hervorragend interpretierter Vokalkompositionen.

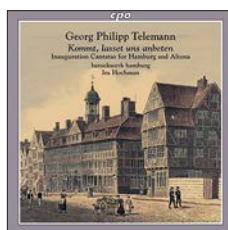
Reinmar Emans



Musik
★★★
Klang
★★★★

Freimaurermusik. Chormusik von Naumann, C. P. E. Bach, Homilius, Mozart u. a.; Vocal Consort Dresden, Dresdner Instrumental-Concert, Peter Kopp (2018); Berlin Classics

Musikalisch hat die Freimaurer-Bewegung des 18. Jahrhunderts vor allem strophische Ensemble-Lieder hervorgebracht, und so ist die hier dokumentierte Spurenlese gesäumt von sattem Männerchor-Klang. Bei den Werken, unter denen jene des Dresdner Hofkapellmeisters Johann Gottlieb Naumann die prominenteste Stellung einnehmen, geht es um Tugend, Aufklärung, christliche Ideale; die Sätze sind melodisch und harmonisch schlichte Mitsing-Musik. Der Chor singt exzellent; die eingebetteten solistischen Passagen erreichen nicht das Niveau des Kollektivs. *Susanne Benda*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Telemann: Kommt, lasset uns anbeten; Hanna Zumsande, Alon Harari, Mirko Ludwig, Fabian Kuhn, barockwerk hamburg, Ira Hochman (2017); cpo

Für die Einweihung der Kapelle des Hamburger St.-Hiob-Hospitals schrieb Telemann 1745 seine Kantate „Kommt, lasset uns anbeten“. Das Werk wurde jedoch nicht aufgeführt, weil wegen des Todes Kaiser Karls VII. eine vierwöchige Landestrauer verhängt wurde; erst 2001 tauchten die unbenutzten Noten wieder auf. Wegen der räumlichen Enge des nur 20 mal zwölf Meter großen Kirchenraums musste Telemann sich auf vier Sänger, Flöte/Oboe (alternierend), zwei Geigen und B. c. beschränken, was ihn aber nicht daran hinderte, im Ausdruck große Musik zu komponieren.

Wesentlich repräsentativer fiel da die Kantate „Geschlagene Pauken, auf!“ aus, die er 1744 zur Einweihung des Akademischen Gymnasiums Altona (heute: Christianeum Hamburg) beisteuerte: Pauken und Trompeten verleihen der Sache Glanz und Pracht. Gewissermaßen als Zugabe findet man auf dieser CD noch die kurze Motette „Laetare iuvenis in iuventute tua“, die 1758 zum Hamburger Schulexamen entstand.

Solche Musik, die wegen ihrer Zweckgebundenheit kaum ihren Platz im heutigen Konzertleben findet, braucht kompetente Sachwalter, um angemessen gewürdigt zu werden. Und genau dies gelingt Ira Hochman und ihrem barockwerk hamburg vorzüglich: Die Balance zwischen den vier Sängern (die, Telemanns Praxis entsprechend, gemeinsam auch den Chor bilden) und den Instrumentalisten ist perfekt, das Klangbild rund und homogen, die Ausdruckshaltung unheimlich freundlich und verbindlich. Es ist schon bemerkenswert, wie liebevoll und behutsam Hochman die Partituren aufarbeitet, wie aufmerksam sie Wendungen nachgeht und wie sorgfältig sie Details gestaltet, ohne den großen Bogen aus dem Blick zu verlieren. Es besseres Plädoyer für Telemann ist kaum vorstellbar.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Tschaikowsky: Liturgie des Heiligen Chrysostomos; Neun liturgische Chöre; Lettischer Radiochor, Sigvards Klava (2019); Ondine

Von der Besetzungsgröße her gehört der Lettische Rundfunkchor in die Kategorie der Kammerchöre. Das Foto von der Aufnahme im Beiheft der CD zeigt zwanzig Sängerinnen und Sänger. Aber der Sound, den dieses fantastische Ensemble produziert, kommt aus einer anderen Dimension. Gleich im ersten Stück aus Tschaikowskys Chrysostomos-Liturgie entfacht Sigvards Klava mit seinem Chor eine unglaubliche Strahlkraft. Die Obertöne leuchten so hell, dass die Boxen britzeln. Man sitzt und staunt. Das Hören wird zum Naturereignis.

Natürlich schwingt dieser mächtige Klang aus der Chornation Lettland – an der Schnittstelle zwischen Ost und West – nicht so homogen, wie wir es inzwischen von den meisten Rundfunkchören aus Deutschland und anderen europäischen Spitzenformationen gewohnt sind. Aber ist das ein Problem? Oder entspricht die Aufnahme damit nicht vielmehr dem Klangideal der Musik?

Peter Tschaikowsky knüpft mit seiner Chrysostomos-Liturgie und den neun geistlichen Gesängen an die Tradition der orthodoxen Kirchenmusik in Russland an, und deren sehr spezieller Farbreichtum entfaltet mit dem großen Volumen der Stimmen einen Reiz, dem man sich nur schwer entziehen kann. Zumal wenn die Stücke so zwingend gestaltet sind wie hier. Der Rhythmus und die Vokale der russischen Sprache – für Letten ein vertrauter Umgang – sind ganz natürlich geformt, die weiten Linien der Musik mit einem schier unendlichen Atemreservoir geführt. Und selbst die schlichten, intimen Momente funkeln mit einem wunderbar goldenen Schimmer, auch in den solistischen Passagen.

Ja, man kann diese Werke auch schlanker singen. Aber auf diesem interpretatorischen Topniveau führen viele Wege nach Rom, beziehungsweise nach Moskau.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Neue Welt: Werke von Dvorák, Piazzolla, Escobar, de Padilla, Arlen u. a.; Ensemble Encore (2018); Genuin

Welche Melodien, Harmonien, Farben und (Fantasie-)Bilder haben über die Jahrhunderte hinweg unsere Vorstellungen von der „Neuen Welt“ geprägt? Das 2015 von Gesangsstudenten gegründete A-cappella-Sextett Ensemble Encore legt seinen musikalischen Blick über den

Teich breit und assoziativ an. Spirituals sind eine Säule des Programms. Eine weitere bildet süd- und mittelamerikanische Volksmusik, darunter rhythmisch wie harmonisch Raffiniertes vom Brasilianer Aylton Escobar („Sabía“) und vom Kubaner Compay Segundo (der vom Buena Vista Social Club bekannte „Chan Chan“). Die sechs Stuttgarter können Rhythmus: Das klingt und swingt, da zuckt das Bein. Mitreißend wirkt auch die Bearbeitung von Piazzollas „Libertango“.

Stimmliche Homogenisierung ist für A-cappella-Formationen das höchste Ziel – hier wird es vor allem bei jenem Zugabe-Track am Ende erreicht, mit dem das Ensemble Encore seinen Namen recht-

fertigt: einem ziemlich zeitgenössischen (und ein bisschen bluesigen) Arrangement von „Der Mond ist aufgegangen“.

Auf dieser CD zu bestaunen ist allerdings, dass individuelle Profilierung daneben auch möglich und gewollt ist. Die erste Sopranistin, die oft aus dem Kollektiv heraussticht, nimmt sich vielleicht ein bisschen viel heraus. Aber toll gelingt die Balance zwischen Tutti und Solo bei der hübschen (und ein ganz klein bisschen kitschigen) Vokalisieren-Fassung des Largos aus Dvoráks neunter Sinfonie, in das Jürgen Parison in seiner Bearbeitung vor der Reprise eine Prise Jazz einstreut.

Susanne Benda



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Japan. Werke von Hosokawa, Takemitsu, Mamiya, Kondo; SWR Vokalensemble, Marcus Creed (2018); SWR Classic

Unter der Überschrift „Japan“ vereint das Album des SWR Vokalensembles Werke japanischer Komponisten, die zwischen 1958 und 2011 entstanden sind und ein breites Spektrum unterschiedlicher Klangsprachen abdecken. Toshio

Hosokawa beschwört in seinem Stück „Die Lotosblume“ eine geheimnisvolle Atmosphäre, mit leisen Summtönen und silbrig bimmelnden Windglöckchen; Toru Takemitsu führt den Kammerchor in dreien seiner „Windpferd“-Gesänge aus den 1960er-Jahren in textlose Vokalisieren und formt filigrane Linien, die an eine Art chorische Kalligrafie erinnern.

Das gibt dem SWR Vokalensemble reichlich Gelegenheit, seine außergewöhnliche Disziplin und Klangkultur zu demonstrieren. Der Chor entfacht einen reich nuancierten Farbzauber, bei dem oft die filigranen Schraffuren im Vordergrund stehen, auch in der zwölfstimmigen „Motte im Zeichen der Rose“ von Jo Kondo.

Nur die Werke von Michio Mamiya schlagen einen anderen Ton an: Inspiriert von japanischer Volksmusik integriert Mamiya eckige Rufmotive und Glissandi in seine Komposition, deren etwas grellere Färbung auch zur Palette des SWR Vokalensembles und seiner vorzüglichen Chorsolisten gehört.

Mamiyas Stücke wirken am fremdartigsten für europäische Ohren, ansonsten klingt die Musik über weite Strecken vertraut und zugänglich. Und es gibt auch anrührend schlichte Momente und einige echte Ohrwürmer, die ebenfalls geschmackvoll und in der gewohnt exzellenten A-cappella-Qualität interpretiert sind.

Marcus Stäbler

Aus der Arbeit eines prägenden Dramaturgen und Regisseurs



S. Morabito
Opernarbeit
Texte aus 25 Jahren
2019, VI, 410 S. 37 Abb. in Farbe. Geb.
€ (D) 28,99 | € (A) 29,68 | *sFr 31,50
ISBN 978-3-476-04908-7

Sergio Morabito war der Stuttgarter Oper 25 Jahre lang als Dramaturg und Regisseur verbunden; seine Arbeit wurde vielfach ausgezeichnet. In diesem Buch gewährt Morabito Einblicke in die Praxis des Operndramaturgen und -regisseurs. Er setzt sich mit wichtigen Werken des Opernrepertoires auseinander und zeigt dabei nachvollziehbar und im Detail, was als sein Markenzeichen gelten kann: das Bestreben, wissenschaftliche Erkenntnis mit künstlerischer Freiheit, ästhetische Praxis mit analytischer Verbindlichkeit zu vermitteln.

€ (D) sind gebundene Ladenpreise in Deutschland und enthalten 7 % für Printprodukte bzw. 19 % MwSt. für elektronische Produkte. € (A) sind gebundene Ladenpreise in Österreich und enthalten 10 % für Printprodukte bzw. 20 % MwSt. für elektronische Produkte. Die mit * gekennzeichneten Preise sind unverbindliche Preisempfehlungen und enthalten die landesübliche MwSt. Preisänderungen und Irrtümer vorbehalten.

metzlerverlag.de



J.B. METZLER

Part of **SPRINGER NATURE**



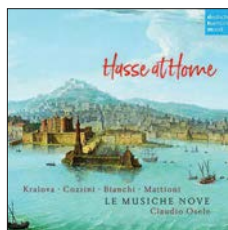
Musik
★★★★
Klang
★★★★

Come Sorrow. Songs und Instrumentalstücke von R. Jones, Dowland, Hume u. Ferrabosco; Ensemble Près de votre oreille (2018); Paraty

Natürlich wird ein jeder die Viola da Gamba primär Frankreich zuordnen. Doch nach den Ausführungen von Robin Pharo im leider nur französisch/englischen Booklet zu schließen, fand sie in allerdings unterschiedlicher Weise um 1600 auch ihren Weg ins englische Liedrepertoire und trat in mehr oder weniger starke Konkurrenz zur Laute, die gemeinhin zur Liedbegleitung bevorzugt wurde. Die Gegenüberstellung von vier Komponisten, die sich zur Viola da Gamba als geeignete Begleiterin sehr unterschiedlich positionierten, ist da recht aufschlussreich.

Dass der Leiter des französischen Ensembles, Robin Pharo, die Lanze für sein Instrument, die Viola da Gamba, brechen will, ist zwar offensichtlich, doch spielt er sich nie in den Vordergrund und lässt nicht nur der Laute als Begleitinstrument, sondern auch den anderen Musikern hinreichend Freiräume. Sehr dezent und doch auch abwechslungsreich begleitet der Lautenist Thibaut Roussel. Ihm gelingt es, auch bei z. T. sehr langsamen Tempi nie die Spannungskurve abreißen zu lassen. Von der vorzüglichen Begleitung profitieren die beiden Vokalistinnen, die – zumal in den melancholischen Songs – sehr affektbetont agieren. Bei den schlichteren Liedern finden sie aber auch eine ansprechende Natürlichkeit in Stimmführung und Diktion. Lediglich in Tobias Humes „Soldiers Song“ wirkt der Bassist Nicolas Brooyman ein wenig bemüht, gestaltet ansonsten aber seine Partien sehr differenziert und vor allem anrührend. Die Stimme der Mezzosopranistin Anaïs Bertrand wirkt mitunter etwas stählern, doch verfügt sie ebenfalls über die Fähigkeiten, den Hörer zu rühren. Großartig sind vor allem Robert Jones’ „Come Sorrow“ und John Dowlands „Flow my tears“.

Reinmar Emans



Musik
★★★
Klang
★★★

Hasse at home. Kantaten, Arien und Sonaten; Veronika Kralova, Le Musiche Nove, Claudio Osele (2016); dhm/Sony

Drei Kantaten, zwei Arien und drei Sonaten umfasst diese Anthologie, mit der Claudio Osele ein flammendes Plädoyer für Johann Adolf Hasse hält. Interpretatorisch ist alles in bester Ordnung, und die Sopranistin Veronika Kralova besticht mit einem angenehmen Timbre, doch was Klangkultur und Balance innerhalb des Ensembles betrifft, ist das Spiel der Musiche Nove allenfalls solide. Hinzu kommt, dass Hasses Kompositionen zwar sehr gefällig sind, es letztlich aber doch an der Tiefe eines Händel, der Klugheit eines Bach oder dem Charme eines Telemann missen lassen.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Si j'ai aimé. Orchesterlieder von Berlioz, Saint-Saëns, Dubois u. a.; Sandrine Piau, Le concert de la Loge, Julien Chauvin (2018); Alpha (Palazetto Bru Zane)

Es ist eine Wanderung durch sanfte und wohlgeflügelt melancholische Klanglandschaften, auf die uns die Sopranistin und ihr ausgesprochen diskretes Originalklang-Begleitensemble (dem man manchmal ein wenig mehr Präsenz wünschte) mitnehmen; viel Unbekanntes dabei, zumindest für deutsche Ohren. In Piaus bestechend klarer, vibratoarmer und schlankstimmiger Artikulation geht kaum eine Textnuance verloren; freilich ist fast alles recht gezügelt und erregungsarm, von Ekstasen keine Rede. Ein Jahrhundert zurück kann sie unvergleichlich sein – hier ist sie nur sehr gut.

Gerald Felber



Musik
★★★★
Klang
★★★★

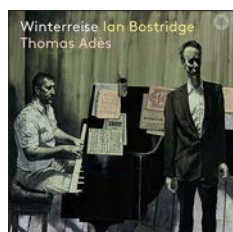
Schubert: Die schöne Müllerin; Jasper Schwegge, Riko Fukuda (2017); Et'cetera

Ja, so wie hier bei Jasper Schwegge würde es vermutlich klingen, wenn man eins zu eins in Musik umsetzte, was Moritz von Schwind in „Ein Schubert-Abend bei Josef von Spaun“ 1868 aus der Erinnerung zeichnete: Franz Schubert am Klavier, links neben ihm der Hofopernbariton Johann Michael Vogl, um sie gedrängt die Freunde. Zwar wirkt Vogl, als würde er sich fürs „Finch'han dal vino“ des Don Giovanni einstimmen, doch mag man annehmen, dass er in seinem Vortrag von Schubert-Liedern bei aller Virtuosität (inklusive der von ihm selbst eingeführten Verzierungen) nicht der theatralischen Pose den Vorzug gab, sondern einem eher volksliedhaften Ton.

An einem solchen orientiert sich auch Jasper Schwegge, der niederländische Bariton, der über reiche Erfahrung vor allem mit Alter Musik verfügt. In seiner Interpretation des „Müllerin“-Zyklus – wie schon in der „Winterreise“ vor ein paar Jahren – legt er Wert auf ausdrucksintensive Textdeklamation, entfernt von artifiziellem Schönklang. Das tönt dann aber nicht überexpressiv wie etwa beim singenden Schmerzensmann Ian Bostridge, der im Müllersburschen den existenzialistischen Menschen unserer Zeit sah, krank an Herz, Seele und Umwelt.

Jasper Schwegge formt die Lieder nicht als Minidramen, steckt auch nicht in der Haut des Müllersburschen, sondern gestaltet Text und Musik aus der Distanz des mitfühlenden Referenten. Auch beschwört er mit seinem speziellen „Kammerton“ wie gesagt den intimen Charakter von Privataufführungen im Biedermeiersalon. Die Japanerin Riko Fukuda begleitet ihn auf einem Fortepiano von Graf aus Schuberts Zeit mit der nötigen Dezenz.

Gerhard Persché



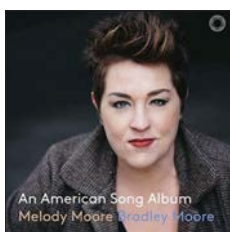
Musik
★★★★
Klang
★★★★

Schubert: Winterreise; Ian Bostridge, Thomas Adès (2018); Pentatone

Wie gibt man den Liedern der „Winterreise“ Bedeutung? Und welche Bedeutung? Ian Bostridge entschied sich im Konzert in der Wigmore Hall im September 2018, das nun in guter Tonqualität auf den Markt kommt, für einen die Silben separiert überbetonenden Stil. Nonvibrato, zittriges Binnenvibrieren in Haltetönen, ruckartige Silbenbetonungen à la Dieskau at his worst und gerne Vokalöffnungen zur (Über-)Zeichnung wechseln einander ab. In Summe kommt dabei mitunter die Karikatur einer sprachbetonten Interpretation heraus. Zumal bei diesem Übereifer die vokalen Grenzen des leichten Tenors überdeutlich werden. Da helfen weder Baritonimitationen in der Tiefe noch chansonhafte Verkleinerungen des ohnehin nicht üppig fließenden Organs. Das Deutsch des Sängers ist überwiegend gut, die Phrasierung wie gewohnt höchst musikalisch. Der Kardinalfehler seiner Bemühungen ist, nicht von den eigenen, im Grunde hochattraktiven, leicht-lyrischen Möglichkeiten auszugehen. Das hat er schon viel klüger gemacht.

Die Zusammenarbeit mit dem Star komponisten (und Pianisten) Thomas Adès mag zu dieser Übermotivation beigetragen haben. Die Pears-Britten-Konnotation, die bei dieser Kombination mitschwingt, mag das Bemühen um Bedeutung zusätzlich befeuert haben. Adès spielt höchst differenziert, treibt, wo es so sein soll („Die Post“), schafft aber auch wunderbare Momente der Erstarrung, insgesamt alles unter Vermeidung eines großen Tons. Der V-Effekt einer Krähe in Zeitlupe aber erschließt sich nicht, da Bostridges Überzeichnung einer Stimmungstiefe im Wege steht. Und während aller 24 Lieder gibt es nicht einen hohen Ton, der ausnehmend leise gesungen würde. Die technischen Klippen werden aus sicherer Entfernung umschifft. Viel zu wenig für eine bedeutende Aufnahme.

Johannes Schmitz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

An American Song Album. Lieder von Barber, Copland, Floyd, Getty, Heggie; Melody Moore, Bradley Moore (2018); Pentatone (SACD)

2012 gewann Melody Moore als Tosca-Einspringerin (ab dem zweiten Akt für die plötzlich indisponierte Angela Gheorghiu) die Herzen der Opernfans von San Francisco im Handstreich. Mittlerweile findet sie sich in vorderster Linie der Spinto-Sopranen aus Opern-Amerika; dass sie auch eine gesegnete Liedinterpretin ist, beweist sie nun mit „An American Song Album“. Sie beginnt gleich stupend mit Samuel Barbers Zyklus „Hermit-Songs“ (nach Texten irischer Mönche, uraufgeführt 1953 durch Leontyne Price mit dem Komponisten am Klavier).

Insgesamt vereint sie auf dieser SACD 31 Lieder, neben Barbers „Hermit“-Zyklus vier frühe Songs Aaron Coplands, ferner Jake Heggies unter dem Titel „These Strangers“ versammelte famose vier Lieder sowie die beiden aus Heggies „How well I Knew the Light“. Hinzu kommt Carlsisle Floyds anrührender Zyklus „The Mystery: Five Songs of Motherhood“, ferner Kathys Arie „Chips, darling, it’s started“ (Taschentuch bereithalten!) aus der Oper „Goodbye, Mr Chips“ von Gordon Getty, dazu fünf Arrangements, „Three Welsh Songs“, „Deep River“ und „Danny Boy“, des gleichen Komponisten – viele dieser Songs sind hierzulande noch eher terra incognita.

Moore singt souverän von der vollen Tiefe und Mittellage bis zur konzentrierten Höhe, mit brillantem Squillo; sie vermag mit ihrer Stimme nach Belieben zu spielen, bietet klingende Piani sul fiato und berückende Morendi. Zugleich ist ihre Textexegese sorgsam durchdacht. Manches in diesem Album greift ans Herz, wobei Moore der durchaus vorhandenen Gefahr, ins Sentimentale abzugleiten, entrinnt. Namensvetter Bradley Moore begleitet feinfühlig.

Gerhard Persché



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Baroque Gender Stories. Opernszenen von Händel, Vivaldi, Galuppi, Wagenseil, Hasse, Lampugnani, Porpora und Traetta; V. Genaux, L. Zazzo, Lautten Compagny, W. Katschner (2019); dhm/Sony (2 CDs)

Auch wenn das Cover keine große Verlockung ist: Man kann hier bedenkenlos zugreifen und hat dann neunzig anregende Minuten vor sich. Zum einen, weil Gerd Amelung eine abwechslungsreiche Konzeption erarbeitet hat, die Dramatisches und Lyrisches gut durchtastet, wobei neben den üblichen Verdächtigen wie Händel oder Vivaldi beispielsweise auch Komponisten wie Galuppi und Wagenseil erscheinen; zweitens, weil das Spiel mit den Geschlechteridentitäten innerhalb der Barockoper, ihre Verfremdungen und Maskierungen, über alle gerade modischen Genderdiskussionen hinaus einen zeitlos prickelnden, herausfordernden Reiz besitzt. Wenn etwa in zwei Duetten Vivica Genaux den männlichen und Lawrence Zazzo den weiblichen Part singen. Das aber wird, drittens, erst dadurch glaubwürdig, weil sich hier mit der Mezzosopranistin und dem Countertenor zwei Stimmen gefunden haben, die nah genug beieinander liegen, um solche schillernden Wechselspiele nicht nur möglich, sondern als erweiternde Dimensionen des erotischen wie gesellschaftlichen Umgangs miteinander erscheinen zu lassen.

Genaux’ Stimme und Artikulation, direkt körperlich und unmittelbar anspringend, kommt beispielsweise in heroischen Koloraturen zu bester Geltung, bringt gleichermaßen harten Glanz wie erregt bebende Dramatik und wird allenfalls in den Tiefenlagen etwas eng; Zazzo, im Timbre verhangener, milder und lyrischer angelegt, weiß Töne melancholischer Zerbrechlichkeit und Trauer mit schönen Piano-Passagen zu finden, wirkt nur am Ende mancher Phrasierungsbögen etwas luftlos. Beide zusammen klingen einfach gut, wobei die Lautten Compagny immer solide und punktgenau dabei ist.

Gerald Felber